Jörn Jacob Rohwer

Auszüge aus der Rede zum Tag der deutschen Pressefreiheit
Gehalten vor SchülerInnen der Christian-Timm-Europa-Schule
Rendsburg, den 3. Mai 2019

Meine Erinnerungen an die Schulzeit sind, ganz allgemein betrachtet, nicht besonders angenehmen. Wenn ich von meiner Entwicklung rede, dann auch davon, dass Schule und die Schule des Lebens zwei Kapitel sind, die nicht zwangsläufig in Beziehung zueinander stehen. (…)

Gelernt habe ich aus der eigenen Geschichte, wie wichtig es ist, sich nicht leichthin geschlagen zu geben. Aus jeder noch so verfahrenen Situation lässt sich etwas machen, solange man bereit ist, alle Kräfte auf ein Ziel zu richten, immer weiterzugehen und nicht den Glauben an sich zu verlieren.

Inzwischen blicke ich auf 25 Berufsjahre als Publizist zurück. Nach anfänglichen Hospitanzen habe ich mich schrittweise in den Ressorts Feuilleton, Kultur und Gesellschaft etabliert. Meine Begabung zum Gespräch wurde früh entdeckt und in den jeweiligen Redaktionen gefördert. Mithin hatte ich im Laufe der Zeit Gelegenheit, nach London, Paris, Wien, Mailand, Zürich, Amsterdam, Strassbourgh, New York und Los Angeles zu reisen und Persönlichkeiten, die mich interessierten, zu begegnen. Früh begann ich, die daraus entstehenden Gespräche sehr umfänglich anzulegen. Für mich stand fest, dass - nach den stark gekürzten Printversionen - eines Tages Bücher daraus hervorgehen würden. Bis er soweit war, vergingen mehrere Jahre, aber der Erfolg stellte sich ein – schon das erste meiner Bücher wurde weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verkauft, gelesen und rezensiert und beispielsweise im Rare Book Room der New York University archiviert.

Lesungen und Vorträge folgten, mein beruflicher Schwerpunkt verlagerte sich sukzessive erst zu komplexen Beiträgen, dann zu weiteren Büchern. Die sogenannte Zeitungskrise, der Moment, in dem das Internet die Papierauflagen zu kappen begann, koinzidierte mit meinem Schwerpunktwechsel. In jenen Jahren, zwischen 2000 und 2005, habe ich zahlreich Kolleginnen und Kollegen in andere Bereiche abwandern sehen, weil sie ihre Jobs verloren, zurückgestuft wurden oder im Journalismus nicht mehr genug verdienten. Ein Vorteil des Freischaffenden liegt darin, dass er unkündbar ist. Gleichzeitig ist er für sein Glück oder Missgeschick allein verantwortlich. Nicht jeder hält das aus. Ein spezialisiertes Autorenprofil kann aber dazu beitragen, langfristig gefragt zu bleiben. Die damit einhergehenden Erfahrungen sind substanziell, adapatierbar, lassen sich auf verschiedene Weise nutzen und weitergeben, zum Beispiel in Form von Coachings, Beratungen oder Lehraufträgen. Wenn man als Autor hinreichend innovativ, kreativ und beharrlich ist, bietet der Journalismus diverse Möglichkeiten, um sich Wissen, weitere Kompetenz- und Betätigungsfelder zu erschließen. Das Büchermachen beispielsweise konfrontierte mich - unabhängig vom Inhaltlichen - mit Fragen wie Imagebildung, Budgetierung, Satz und Gestaltung, Werbung und Vertrieb. Auch juristische Aspekte wurden, je komplexer meine Themen und je weitreichender das Interesse von Medien und Publikum ausfielen, zunehmend wichtiger. Das Berufsbild Journalismus ist, wie es immer wieder irreführend heißt, „ungeschützt“. Dabei liegt gerade in der Freiheit, den Berufsweg fernab vorgegebener Muster und Konventionen eigenverantwortlich zu gestalten, ein ganz besonderer Reiz. Natürlich kostet das viel Kraft, aber es hält auch wach, jung und dynamisch.

Was die Medienlandschaft anbetrifft, haben sich ihre Strukturen in den vergangenen 15 Jahren entscheidend verändert. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle darauf einzugehen. Da ich nicht fest in eine Redaktion eingebunden bin und der Fokus meiner Tätigkeit im Grenzbereich von Literatur und Journalismus angesiedelt ist, interessiert mich das Metier vor allem in Hinblick auf Anliegen und Probleme von Kolleginnen und Kollegen, die ich zweitweilig unterrichte. Die jüngst geführte, öffentliche Debatte um Macht und Machtmissbrauch in den Medien überrascht mich wenig, da ich schon geraume Zeit zuvor ein Seminar zur Ethik im Journalismus entwickelt habe, das seither Kolleg:innen Gelegenheit gibt, Fragen der Haltung und des Gewissens intensiv zu reflektieren. Die Presse sollte frei sein wie unsere Gedanken, sagen die einen; die anderen sagen, sie gehöre dort, wo Objektivität verfälscht wird, reglementiert. Solche Verallgemeinerungen sind wenig zielführend. Meines Erachtens nach kann die Glaubwürdigkeit und Integrität von Journalist:innen, ob freischaffend oder für ein Verlagshaus tätig, nur daran gemessen werden, was diese namentlich oder in Kooperation mit einer Redaktion verantworten. Es schiene mir wenig zielführend, dies mit der die Haltung eines ganzen Berufsstandes zu gleichzusetzen, zumal die Arbeitsweisen und Tätigkeitsbereiche von freien Journalist:innen wie von Redaktionen in Deutschland noch immer sehr vielfältig sind.

Meine Tätigkeit als Autor ist einesteils sehr dialog- und diskursorientiert. Die Wahrheit dessen, was ich veröffentliche, ist anteilig immer auch repräsentativ für das Weltbild meines jeweiligen Gegenübers. Schreibe ich hingegen Essays, liegt die inhaltliche Ausprägung und Verantwortung ganz bei mir. Weil ich es bin, der jede Silbe wägt, einen Text gestaltet und generiert. Und, weil ich mir und jedem Leser gegenüber pflichtschuldig bin für die Richtigkeit und Aufrichtigkeit meiner gedanklichen Schlüsse.

Je mehr sich ein Autor von seinem eigenen Radius entfernt, d.h. je schwieriger, fachspezfischer oder globaler die von ihm behandelten Themen sind, desto genauer und sensibler sollte er in der Vorbereitung und Umsetzung eines Beitrags vorgehen. In seriösen Redaktionen ist es daher gang und gebe, dass an heiklen Themen mehrere Autoren parallel recherchieren, schreiben, gegenrecherchieren, bevor ein veröffentlichungswürdiger Beirag entsteht. Doch damit nicht genug. Je komplexer die berufliche Wirklichkeit und ihre Themen sich gestalten - denken wir an Migrationswellen, Klimawandel, Wiki Leaks, weltweite Kriegs- und Krisenherde, politische Extremismen - desto stärker sind in der Medienpraxis Qualitäten wie Augenmaß, Erfahrung, Reife, Intuition und Reflektionsfähigkeit vonnöten. Aber auch Mut, Charakterstärke, Individualität - Eigenschaften, die für freies Denken, souveränes Handeln, eine eigene Haltung stehen.

Haltung im Journalismus beruht vor allem auf einem reflektierten Verhältnis zu sich selbst und seinem Beruf - einem bewussten Umgang mit Sprache und der eigenen Subjektivität. Wer hauptberuflich Menschen, Phänomene, Ereignisse beobachten, untersuchen, beschreiben, analysieren oder kommentieren will, egal ob im sozialen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Kontext, sollte demzufolge auch sich selbst genau in den Blick zu nehmen wissen. Dass unlängst eine ganze Branche hinterfragt wird und sich selber hinterfragt, weil ihr, entweder politisch motiviert, verfälschte Meldungen zur Last gelegt werden, oder weil, wie im Fall Relotius beim *Spiegel*, tatsächliche Fälschungen in den eigenen Reihen aufgedeckt worden sind, wird nicht per se zur Neudefinition von Journalismus führen. Wohl aber sollte überall dort, wo der gute Name Einzelner oder ganzer Redaktionen auf dem Spiel steht, eine Neubewertung bestehender ethischer Standards vollzogen werden.

Missbrauch ist ein gesellschaftliches Phänomen, für das Anzeichen in *allen* Bereichen des öffentlichen Lebens – in Wirtschaft, Politik, Industrie, Kultur, Kirche, Sport und eben auch in den Medien – bestehen. Schärfen wir unseren Blick, erheben wir unsere Stimme, damit nicht Bereicherung und Betrug sondern Chancengleichheit und Gerechtigkeit zum Wohle aller obsiegen. Dafür sind Journalisten ebenso wie Lehrer und Pädagogen verantwortlich, genau genommen jede:r in seiner Lebens- und Arbeitswelt.

Und damit komme ich zu Euch, denn auch Ihr tragt bereits Verantwortung - für Euch selbst und für die Gemeinschaft, in der Ihr steht. Sei es, weil Ihr Euch um achtsamen Umgang und ein faires Miteinander bemüht, sei es, weil Ihr innerhalb der Familie, der Schule oder einer Gruppe etwas leistet, das über Eure eigenen Neigungen und Interessen hinausgeht. *Nichts* ist für das Gelingen einer Gesellschaft so wichtig wie die Wertschätzung dessen, was ein Mensch, gemäß seiner individuellen Möglichkeiten, für andere einbringt. Ihr seid viele - und Ihr seid verschieden. Jeder von Euch ist einzigartig, besitzt seine Eigenheiten und Begabungen. Es ist wichtig, das zu sehen und wertzuschätzen. Nichts könnte schädlicher sein als Neid, Missgunst oder Spott demjenigen gegenüber, der sich, gleich welcher Art, von anderen unterscheidet. Toleranz ebenso wie Mitgefühl sind Schlüssel zur Freiheit. Nehmt freundlichen Anteil an dem, was an anderen anders ist, freut Euch mit ihnen darüber, lernt von ihnen oder stärkt sie, wo es nötig ist. Wer andere ausgrenzt, wird am Ende selber draußen stehen. Verantwortung in der Gemeinschaft bedeutet, den anderen einzugliedern, mitzunehmen. Verantwortung heißt, hinter den äußeren Schein oder darüber hinauszusehen. Verantwortung heißt auch, Kräfteverhältnisse zu verstehen, das Besondere wahrzunehmen. Jeder ist anders - anders als der andere: Das genau ist es, was uns stark macht und am Ende auch zusammenhält.

Verantwortung, Wertschätzung und Toleranz beginnen aber nicht beim anderen, sondern bei uns selbst - im Betrachten, Erleben und Annehmen all dessen, was wesenstypisch für uns ist. Manche:r unter Euch werden sich nicht angenommen oder geliebt fühlen, zum Beispiel weil sie etwas an sich wahrnehmen, das dem Bild, das sie gerne von sich hätten, nicht entspricht. Umso wichtiger ist es dann, seine Gefühle und Kräfte auf eigene Stärken zu richten. Jede:r von Euch trägt sie in sich - die Kraft der Gedanken, Gefühle, Sinne, Physis oder Fantasie. Und diese Kraft gilt es zu hüten. Weil nach außen hin nicht gleich sichtbar, steht sie fern jeder Bewertung, fern jeden Zugriffs durch Dritte. Sie ist Euch allein zu eigen, ist Teil Eurer Bestimmung. Nutzt diese Kraft. Was immer in Euch lebt, Euch Freude macht und gut gelingt, an dem Ihr festhalten und wachsen wollt - lasst Euch nicht davon abbringen, sucht Euch darin Euren Weg. Ob Freude, Neigung, Begabung, Talent oder Interesse - was in uns ist, hat uns das Leben schon gegeben. Es zu schützen, zum eigenen Wohl und Wohle anderer hervorzubringen, auch dafür tragen wir Verantwortung.
Dies gilt mehr denn je, denn es ist eben dieser besondere Kern in Euch, dessen sich die Medienindustrie bemächtigen will. Missbrauch entsteht da, wo Menschen in ihren Gefühlen verführbar oder korrumpierbar sind. Davon betroffen ist auch Eure Fantasie. Täglich werden neue Apps entwickelt mit dem Ziel, Menschen anzulocken, ihr Verhalten zu erkunden, in ihr Fühlen und Denken vorzudringen, sie abzulenken, zu manipulieren. Auf den Märkten als digitale Freiheit propagiert, sind sie genau genommen ein Angriff auf Eure Privatsphäre, Eure Persönlichkeit, Eure Intimität. Vermutlich nehmen Smartphone-Apps längst Einfluss auch auf Eure täglichen Gewohnheiten und Beziehungen. Wie stark hinterfragt Ihr Euer mediales Verhalten? Meines Erachtens heißt Selbstverantwortung nicht nur, frei zu wählen, sondern auch, zu schützen, was intim, vertraulich und urpersönlich ist.

Sein zu wollen wie alle anderen, sich ständig mitzuteilen oder herzuzeigen, führt zu Beliebigkeit. Mit jedem Wort und jedem Bild, das Ihr teilt, gebt Ihr etwas fort von Eurer Einzigartigkeit und Unverletzlichkeit. Nur wer sich schützt, kann einigermaßen unversehrt durchs Leben gehen. Wer in Apps und sozialen Medien Informationen akkumuliert, die ihn als Person erkennbar, durchschaubar oder gar zur Zielscheibe machen, beraubt sich möglicher Chancen, weil digitalisierte Informationen nicht mehr selbstbestimmbar, sondern der Kontrolle, dem Handel und möglichem Missbrauch anderer anheim gegeben sind. Selbstverantwortung bedeutet daher auch, Grenzen im Umgang mit Informationen bewusst zu wahren oder aufzuzeigen, um sich und anderen mit Achtung und Respekt zu begegnen.

Selbstverantwortung im Sinne von innerer Unabhängigkeit ist meines Erachtens nach auch eine der Grundvorraussetzungen, um im Journalismus zu reüssieren. Fähige Journalisten sind aufrecht, kritisch, unbeugsam, blicken interessiert aber mit kritischer Distanz auf jede Art von Massenphänomen. Diejenigen unter Euch, die in Erwägung ziehen, in den Journalismus zu gehen, sollten es sich zur Gewohnheit machen, sich einen Restzweifel vorzubehalten gegenüber dem, was sie sehen, hören, lesen. Wenn Ihr spürt, dass Nachrichten Einfluss auf Euer Fühlen, Denken, Handeln nehmen, prüft sie nach bestem Wissen und Gewissen und zieht mögliche Folgen in Betracht, die sich aus der Wahl oder Richtung, der ihr zuneigt, ergeben. Denn die sogenannte Wahrheit wird uns meist nur punktuell überliefert, als Ganzes bleibt sie subjektiv.

Ob Ihr den Journalismus oder andere Berufe wählt, Ihr werdet wie jede Generation vor Euch gesellschaftliche und politische Gestaltungsspielräume nutzen. So haben die Kriegskinder, zu denen meine Eltern zählten, dem Land zu neuem Wohlstand und Ansehen verholfen. Die Achtundsechziger haben

gesellschaftliche Normen reformiert. Die AKW-Bewegung der siebziger und achtziger Jahre hat ein neues Umweltbewusstsein propagiert. Eure Generation wird sich stärker als in den Jahrzehnten zuvor mit ethischen Fragen auseinandersetzen müssen - mit künstlicher Intelligenz, Fragen von politisch-religiösem Extremismus und möglichen Zivilisationsbrüchen. Die gegenwärtig agierende Generation der Baby-Boomer sieht sich vor dem Hintergrund von Klimaerwärmung und Digitalisierung mit Wirtschaftsumbrüchen, Werteverschiebungen, weltweiten Wanderungbewegungen und einer Neuordnung Europas konfrontiert. Auch in der Weiterführung dieser Fragen werden Eure künftigen Aufgaben liegen. „Fridays for Future“ ist einer der Anfänge, in denen dies sichtbar und spürbar wird, weil sich darin das Bewusstsein und der Wille einer jungen Generation zur Selbstbestimmung, Verantwortung und Gestaltung von Demokratie artikulieren. Ich möchte Euch ermutigen, an solchen Gestaltungsprozessen aktiv teilzunehmen. Weil es Sinn und Freude macht, sich für eine gute Sache einzusetzen und sich als handelndes Mitglied der Gesellschaft zu erleben, und weil der Mut zur Unbeugsamkeit, wenn er mit friedlichem Protest einhergeht, Veränderungen hervorbringt - Veränderungen, die für uns alle lebensnotwendig sind.

Kommen wir zurück zum Anfang meiner Rede - dem Beginn meiner schulischen und beruflichen Entwicklung. Es gibt, wenn man jung ist, kein Versprechen auf ein glückliches Leben. Ihr könnt nicht wissen, welche Prüfungen Euch noch bevorstehen. Aber Ihr könnt eine Menge dafür tun, dass Euer Leben sich gut, vielleicht sogar glücklich entwickelt. Ich freue mich, als vergleichsweise glücklicher Mensch besuchsweise nach Rendsburg zurückzukehren, um Euch am heutigen Tag der deutschen Pressefreiheit zu begegnen.

Weil ich erfahren habe, dass das Leben ein Geschenk und als solches eine tägliche Herausforderung ist. Wer sie offen und mutig annimmt, wer Haltung zeigt, sich treu bleibt, auch mal gegen den Strom schwimmt und Niederlagen überwindet, der reift von der Person zur Persönlichkeit und lässt irgendwann, um selber diese Welt ein wenig mitzugestalten, die Schule für die Schule des Lebens hinter sich.

Ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit.